

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 11

Artikel: Vom Kirschbaum
Autor: Avenarius, Ferdinand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 11 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 13. März 1920

— Vom Kirschbaum. —

Von Ferdinand Avenarius.

Ist noch alles ganz kahl und still,
Nicht mal im Grafe sich's regen will,
Steht alles geduckt,
Klappert im Frost und muckt
Mit dem Winter, der pußt es mit
[Raureiß auf,
Aber keines gibt was drauf.

Doch im Garten
Sagt einer: Ich kann warten.
Ist jemand, du kennst ihn wieder kaum,
So dünn ist er worden: der Kirschenbaum.
Schläft er nicht?
Trau einer dem Wicht!
Heute mittag um Uhre eins
Gab's mal ein Pröbchen Sonnenscheins:

Darin — ich habe
Das deutlich gesehn —
Mit feinen Knospen
Singert der alte Knabe
Ein wenig vorsichtig und geziert,
Wie man Badewasser probiert.
Und über seine Runzeln
Ging ein Schmunzeln.

— Die Schmiedjungfer. —

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

11

„Jokel, Schak, Schak!“ schrie sie auf, packte seine Hände und sah ihn heiß an.

„D, tu doch nicht so,“ machte er mit gezwungenem Auf-lachen. 's ist doch alles nur Falschheit. Oder dann bist du auch gar eine Kalte, Schneedenblütige. Da kann ich ja eine Bettflasche zu mir nehmen. Kurzum, ich hab's gesagt, und morgen wand're ich schon auf der Landstraße. Wie singen's die Schweizer: Eine andere Mutter hat auch ein lieb's Kind!“

Da ließ sie seine Hände langsam fahren, fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die tränenwollen Augen und sagte nichts mehr.

„Bleibt's also dabei, kommst nicht mit?“ fragte er nochmals barschen Tones.

„Nein,“ machte sie jetzt und blickte ihm ruhig in die Augen.

Da schleuderte er den Handhammer mit einem grim-migen Fluch unter die Esse, lachte wild auf und sagte: „Wirft schon noch einmal an mich denken und wirft's be-reuen; aber dann hab' ich eine andere. Behüt Gott!“

Die Schmiedentüre fuhr donnernd zu; durchs Haus hinauf polterte es.

Bethli blieb eine lange Weile unbeweglich auf dem gleichen Flecke stehen und staunte die Türe an, hinter der der Geselle verschwunden war.

Da war ihr's, sie höre den Alten in der Stube oben ächzen. Er verschüttelte sie etwas wie ein Frösteln. Sie preßte die Lippen zusammen und stieg dann, die Hand auf dem wild pochenden Herzen, festen Schrittes aus der Schmiede in ihr Kämmerlein hinauf.

Dort öffnete sie das Fensterscheiblein, schaute sinnend über das Bordach in die weite Welt hinaus, und über das magere Geranienködlein am Gesims gingen ihre Tränen. Wie sonnig lag das Land rings um das Hochstaldener Dorf und wie düster sah es aus in ihrem Herzen! Dort am Brunnen vor dem Dorfe, unter dem breitäftigen Horn, hatte sie Jokel, der bayrische Geselle, vor Jahren ange-troffen und sie gefragt, wo der Dorffschmied wohne. Sie hatte ihn nicht anzusehen gewagt; denn sie war noch ein Kind, aber aus dem Wassergelcklein lachte sie sein rotwangiges Gesicht an. Dann war sie mit ihm, schier erschrockenen Her-zens, das schwappelnde Geklein auf dem Kopf, zu ihrem Meister gegangen, und Peter Kleinhans stellte den flinken Jungen ein. Und nach und nach war's gekommen, daß sie sich finden mußten. Ein jeder Tag war ihr seither ein Feier-tag und wenn er noch so schwere Arbeit brachte. Und nun sollte er wirklich von ihr gehen können. — Also hatte ihre arme Mutter selig doch recht: die Männer liebten nicht wie die Frauen, sie könnten vergessen. — Eine Schwalbe jauchzte am Fenster vorbei. Es stach sie ins Herz; um ihre Mund-